

Der tolle Mullah.

England ist im „dunklen Erdteil“ nicht auf Kosten gebettet. Kaum hat es die eine afrikanische Gefahr mit schweren Opfern halbwegs, aber selten auf die Dauer, gebannt, so erhebt sich auch schon regelmäßig eine neue Gefahr, welche die Engländer nicht zu Atem kommen läßt. Noch herrscht in Südafrika nichts weniger als Ruhe, und schon ist den Engländern in Ostafrika eine neue Gefahr erwachsen, die freilich an Bedeutung nicht der südafrikanischen gleicht, aber keinesfalls zu unterschätzen ist und von den englischen Staatsmännern auch durchaus nicht unterschätzt wird, wenn man auch in England dem Ausland gegenüber so thut, als ob es sich bei den neuesten Kämpfen in Ostafrika um eine Bagatellsache handelt.

Der Mahdi der Somalis, Mullah Abdullahi, dem die Engländer den Bei- oder vielmehr Spottnamen „der tolle Mullah“ verliehen haben, ist in der That durchaus keine Bagatellsache, sondern ein sehr respektabler Faktor, mit dem die Engländer rechnen müssen, und der den Engländern schon manchen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Die Somali, ein den Abessinern verwandter äthiopischer Volksstamm, zählen zu den kriegerigsten Stämmen Afrikas und zu denen, welche dem europäischen Vordringen und der europäischen Kultur bisher den entschiedensten Widerstand entgegengesetzt haben. Diese ihre fremdenfeindliche Gesinnung haben sie zuerst vor 37 Jahren den zivilisierten Mächten „notifiziert“, indem sie den deutschen Afrikaforscher Karl Klaus v. d. Decken am 2. Oktober 1865 bei Bardera ermordeten. Seit der Zeit haben insbesondere die Engländer und die Italiener Versuche gemacht, sich im Somali-Lande festzusetzen, ohne daß es ihnen aber gelang, über die Küstländer hinaus vorzudringen.

Die Engländer haben sich an der Nordküste, die Italiener an der Südküste des Somali-Landes festgesetzt. Während aber die Italiener, die ja überhaupt nach ihren schweren Mißerfolgen den Geschmach an der Kolonialpolitik verloren haben, nach

mehrfachen, nicht immer erfolgreichen Reibungen mit den Somalis zu der resignierten Erkenntnis kamen, daß es das Beste sei, sich auf den Schutz ihrer Küstengebiete im Somali-Lande zu beschränken, tragen die Engländer sich mit weitergehenden Plänen, die sie nur wegen des südafrikanischen Krieges zurückgestellt hatten. Seit Jahren verfolgt England den Plan, weiter in das Somali-Land vorzudringen. Es folgt hierbei weniger dem „eigenen Triebe“, als der Eifersucht auf Frankreich. Wie an vielen anderen Punkten der Welt, so spielt sich auch in Ostafrika

ein Stück englisch-französischer Rivalität ab. Englands Hauptziel in diesem Teile Ostafrikas ist die Sicherung der Verbindung zwischen Berbera und Harar, die eben durch den „tollen Mullah“ bedroht wird. Berbera am Jabischen Meer ist britisch; die englische Macht erstreckt sich nur wenig ins Innere, aber die Sicherheit im Hinterlande muß eben wegen der wichtigen Handelsverbindung mit Harar, das zu Schoa gehört, also dem Regis Menelik untersteht, und wegen der weiteren Verbindung mit Adis-Abeba in Abessinien unter allen Umständen gewahrt werden.

Seit die Eisenbahn von dem französischen Dschibuti nach Harar im Bau begriffen ist, fühlen sich die Engländer, die bisher den Handel nach Abessinien größtenteils beherrschten, stark bedroht, und sie suchen dieser Konkurrenz durch eine Bahn von Berbera nach Harar zu begegnen. Aber bevor dies möglich ist, muß zunächst die Herrschaft des Mullah gebrochen werden.

Damit hat es nun freilich, wenn man die letzten Nachrichten über die Kämpfe im Somali-Lande kritisch betrachtet, noch gute Wege. Der angebliche Sieg, den der Oberst Swayne über den Mullah ersochten haben will, gleicht ganz den „Siegen“, welche die Engländer schon wiederholt über den Mullah „ersochten“ haben, und die immer damit endlich endeten, daß die Engländer sich zurückzogen, und daß die Somali aufs Neue angriffen. Auch diesmal mußte sich ja, wie die englische Meldung selbst zugesteht, der Oberst Swayne zurückziehen, „weil die eingeborenen Truppen sehr erregt waren!“ Unterdeß sammelt der Mullah, der bereits über 15 000 Mann verfügt, weitere Verstärkungen, und in England sieht man denn auch bereits die Notwendigkeit ein, in ganz anderem Maßstabe als bisher zu rüsten. Und so dürfte man denn in Bälde von einem regelrechten Feldzug hören, den die Engländer in das Somali-Land unternehmen.

Interessant ist die Meldung, daß sich bei dem Mullah auch der Abenteurer Karl Nyer, ein ehemaliger österreichischer Offizier, befindet, der seit mehreren Jahren in Ostafrika umherabenteuernd. Voraussichtlich halten sich übrigens bei dem Mullah noch mehr Europäer



Im Winter.



auf; wenigstens weiß man dies aus dem letzten Feldzug gegen den Nullak. Einen weit wichtigeren Bundesgenossen haben freilich die Somali in den Terrainschwierigkeiten ihres Landes und der Terrain-unkennnis der Engländer. Romisch berührt die Hoffnung der Engländer, bei Italien und Abyssinien Hilfe zu finden. Italien denkt garnicht daran, sich in neue Abenteuer zu stürzen, und was den Negus Menelik betrifft, so gönnt er den Engländern aus aufrichtigen Herzen — alle Niederlagen.

## Die Erlenschmiede.

Von Baldwin Mollhausen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

**D**a meinen Sie, weil ich gutwillig für andere Hand in Hand mit Ihnen ging, stünde Ihnen das Recht zu, mir solche Unbünde zuzuräumen?" versetzte Hanne anscheinend gleichmüthig. „Woher Sie kommen und wohin Sie gehen, giebt's der Wädchen genug, denen Sie das selbe ins Ohr geflüstert haben und fernerhin sagen können.“

„Mädchen genug, liebes Hännchen, aber keine Einzige, der ich anvertrauen möchte, daß ich sie von ganzer Seele liebe —“

„Für des Herrn Walter Freund geben Sie sich aus,“ fiel Hanne verlohnen lachend ein, „und reden Sachen, die mit ihm und Fräulein Sidonie gerade so viel zu thun haben, wie mit dem Anton. Ueber sollten Sie fragen, was ich heut im Erlenhause auskundschaftete.“

„Ich erfahre es früh genug, wenn Sie's dem Walter mittheilen.“ sehte Franz förmlich, „jetzt aber, Hännchen — und es liegt ja nur noch eine kurze Strecke vor uns — dürfen Sie mir nicht zürnen, wenn ich offen bekenne, wie mir selber um's Herz ist. Oder — und die Frage ist gewiß erlaubt — sollten Sie bereits gewählt haben? Sollten Sie meine Nede nur abschneiden, um mir in guter Freundschaft das Bittere eines Abschlages zu ersparen?“

Hanne schweig. Sie vergegenwärtigte sich Anton, der kurz zuvor fast dieselben Worte an sie richtete. Sie vergegenwärtigte sich die Entrüstung, mit welcher sein Antrag sie erfüllte, und verglich sie mit den Empfindungen, welche die eben vernommene Erklärung in ihr wachrief. Dann lachte sie wieder mutwillig vor sich hin, und auch dem Franz antwortete sie spöttlich: „Was kümmert's Sie oder einem Andern, ob ich bereits meine Wahl traf?“

„Ja, es kümmert mich,“ beteuerte Franz, und der Ton seiner Stimme berührte Hännchens Ohr eigentümlich weich und schmeichelnd, „und es muß mich kümmern, seitdem ich zu der Ueberzeugung gelangte, daß ich mit Ihnen über-überglücklich werden würde; seitdem ich zu jeder Stunde mit herzlicher Zuneigung Ihrer gedanke, sogar in meinen Träumen Ihnen zur Seite gehe — nein, Hännchen, ich kann nicht mehr von Ihnen lassen, es sei denn, um mein Lebelang mit dem Gedanken mich zu tragen, daß es besser für mich gewesen wäre, die Erlenschmiede nie zu betreten, Ihnen nie begegnet zu sein.“

„Ich will überhaupt keinen Mann,“ versetzte Hanne schnell, wie um sich einer ihr drohenden Gefahr zu entziehen, „und hätt' ich's gewußt, daß Sie über Ungehöriges mit mir plaudern würden, möchten Sie allein nach dem Burgberg hinaufgegangen sein. Ein arges Verfahren ist's, mein Vertrauen und das meiner Eltern zu mißbrauchen — freilich, meine Eltern kennen mich — doch was schwagen wir lange? Sieb's nichts Wichtigeres zu bedenken, als loses Geplauder —“

„Hännchen, liebes Hännchen,“ schnitt Franz des Mädchens Nede ab, „nennen Sie's nicht Vertrauensbruch, als ob ich ein elender Verräter wäre. Denn jedes Wort, welches ich auf diesem Wege sprach, zu jeder Zeit will ich's in Gegenwart Ihrer Eltern wiederholen, und ich weiß, sie finden keinen Harn darin, gleichviel, welchen Bescheid Sie mir erteilen.“

„Woh's trau' ich Ihnen ebenfalls nicht zu,“ antwortete Hanne nachdenklich und, ein heimliches Lachen unterdrückend, fügte sie lebhafter hinzu: „aber

wie, wenn ich mich dem Anton versprochen hätte? Der ist gewiß ein Mann, der zu schaffen und zu arbeiten versteht.“

„Hännchen — nun ja —“ hob Franz zögernd, wie plötzlich durchfaltet an, „hoffen Sie zuversichtlich, mit dem Anton glücklich zu werden, so kann ich mir wünschen, daß Sie sich nicht täuschen mögen. Gönnen ihu' ich Sie dem Anton freilich nicht, noch weniger den Anton Ihnen, und ich weiß, weshalb. Aber versuchen, dazwischen zu treten“ — und wehmüthiger klang seine Stimme — „versuchen, Ihre Hoffnungen zu zerstreuen — nein, Hännchen, ich bräch's nicht über's Herz; doch von dannen wirtb' ich ziehen so bald als möglich und mit einem herzlichen Scheidegruß —“

„Es kommt Jemand,“ unterbrach Hanne ihn, und als sei es unbenutzt geblieben, trat sie dicht an seine Seite, „ich hoffe, es ist nicht der Anton.“

Beide lauschten ohne ihre Bewegungen einzustellen. Von der Burg her näherten sich in der That Schritte. Pöblich drang bezeichnendes Nüßpern zu ihnen herüber.

„Walter,“ sprach Franz mit einem tiefen Seufzer, daß es klang wie bittere Entfagung.

„Ja, Walter,“ antwortete dieser, dem vor ihm Stehenden die Hände reichend, worauf er mit ihnen sogleich wieder den Weg bergauf einschlug. „Ich wartete bereits ein Weildchen, fürchtete dann, mißverstanden worden zu sein und ging Euch entgegen. War der Mond doch schon aufgegangen.“

„Wir mußten säumen, um unser Ziel vor dem Anton zu verheimlichen,“ entgegnete Franz bitter lachend.

„Und Sidonie?“ fragte Walter gespannt und Franzens Bemerkung überhörend.

„Ich verbrachte den Nachmittag mit ihr,“ versetzte Hanne, „nach alter Weise befindet sie sich; ihre Gedanken sind Tag und Nacht bei Jemand, dem sie ewige Treue gelobte.“

„So weiß sie um meine Nähe?“

„Ihr Name wurde nicht einmal genannt. Aber ich hab' Thränen in ihren Augen gesehen und weiß, wenn sie galten, Gewiß, Herr Walter, sie gedenkt Ihrer in Liebe und Treue, allein ihre Hoffnungen sind wohl gestorben.“

„Es muß etwas gechehen,“ erklärte Walter leibenschaftlich, „nimmermehr darf es so weiter gehen; ich reibe mich auf mit diesem Bögen und Zaubern — träte ich vor sie hin, so würde sie der Stimme ihres Herzens folgen, unbekümmert um Vater und Mutter.“

„Wis auf den Tod erschrecken würde sie,“ versetzte Hanne mit großer Ernstbedenheit, „und was dann folgte — ich dächte, Sie hätten's mir selber gesagt und mich gewarnt.“

Walter neigte das Haupt auf die Brust. Der Weg, welcher steiler und hindernisreicher wurde, führte die freie Unterhaltung, und so schwiegen Alle, bis sie endlich hinter einem schroffen Felsabhange hervor auf den Burghof traten. Dort lehrten sie sich einem von der Zeit fast geübneten Wallrest zu, von welchem aus ihnen weite Aussicht über den Park und die Erlenschmiede hin offen stand, sie das langsame Söbersteigen des vollen Mondes beobachten konnten. Mehrfach hatten sie dort zu Dreien in stillen Abendstunden gesessen, mehrfach in trüber Stimmung und ernst beratend und erwägend, auf welche Weise wenigstens eine Zusammenkunft zwischen Walter und Sidonie zu ermöglichen sei, ohne zugleich das Signal zu einer abermaligen jähen Flucht zu geben, und bisher war Hanne noch nicht im Stande gewesen, auch nur von einem leisen Hoffnungsschimmer zu sprechen. Heute dagegen, als sie zwischen den beiden Fremden saß, säumte sie nicht, bis eine Frage an sie gerichtet wurde.

„Ja, ich verbrachte den größten Teil des Nachmittages im Park,“ hob sie an, „ich begegnete sogar dem Herrn Weinreis. Er dankte freundlich auf meinen Gruß; aber in seinem bleichen, kummervollen Gesicht stand geschrieben, daß er mir nicht traute oder mich um meine Freiheit benebete. Als ich ihm sagte, ich wäre gekommen, um mit Fräulein Sidonie im Park zu lustwandeln, betrachtete er mich, als hätte er mir bis ins Herz hinein schauen mögen. Ich fühlte, daß mir's Blut ins Gesicht trat; darauf aber

blickten seine Augen noch schärfer und argwöhnischer. Hätte er mir auf den Kopf gesagt, ich trüge mich mit einer Votschaft von Herrn Walter ich würd's eingestanden haben. Mir ward erst leicht um's Herz, als er von mir ging. Aber noch einmal erichraf ich, als ich mit Fräulein Sidonie ums Hinterhaus herumschritt, wo's unter den mächtigen Bäumen so kühl und düster, wie in 'nem Kellereiwölbe. Da sah ich nämlich ihre Mutter. Am Fenster saß sie so bleich, daß ich meinte, ein Antlik von Marbeistein zu erblicken, und dabei doch so mild, so grauwooll und zart — ich kann's nicht beschreiben. Hölich wünschte ich gute Tageszeit, und als die bleiche Frau sich verneigte, geschah's wie im Traum. Von ihr mag's Fräulein Sidonie geerbt haben, daß sie selber so bleich und zart. Aber wie köunt's anders sein? Wer in dem Erlenhause wohnt, atmet Leidendunst ein. So war mir's wenigstens, als ich an der offenen Thür vorüberging; und ich fragte mich, weshalb einer ganzen Familie solche Last von Herzeleid zu tragen gegeben worden.“

„Weiter, Hännchen, weiter,“ bat Walter, als diese, wie die gechilderten Szenen sie noch einmal vergegenwärtigend, eine Pause eintreten ließ, und ohne Säumen nahm sie ihre Mittheilungen wieder auf:

„Als das Haus eine Strecke hinter uns lag, atmete ich wieder auf; aber eine lange Zeit waren wir in dem weglosen Park umhergegangen, als ich mir ein Herz faßte und ein Gespräch anknüpfte. Es wurde mir schwer genug, weil ich bei meinen Neben Hintergedanken hatte und Fräulein Sidoniens Augen gar so redlich schauten. Auch sie war schweigsam. Woran sie dachte, mag Gott wissen. Sicher ruht ein schweres Geheimnis auf ihren Eltern und vielleicht auch auf ihr — sie leidet wenigstens d'runter — denn ich sah deutlich, wie sie zusammenfuhr, als ich auf eine alte Steinbank wies und vordräng, ein Stündchen im Schatten auszurufen. Sie faßte sich indessen sogleich wieder und lebhafter, denn je zuvor, sprach sie vom Sommerwetter, von den altersmorschen Bäumen und wie schön es im Park sei. Zu einfach, antwortete ich darauf, wenigstens zu einfach, um das ganze Leben auf der düstern Stätte zu verbringen. Das aber bestritt sie. Sie gab vor, stille Abgeschiedenheit jedem andern Leben vorzuziehen, schon um ihrer Eltern willen nimmermehr aus derselben herauszutreten. Da nannte ich mit Vorbedacht ihre Eltern grausam. Ich beklagte wohl, daß sie kränklich seien, meinte aber, sie handelten nicht recht, ihr einziges Kind mit sich in dieser Wildnis zu vergraben. Auch das bestritt sie eifrig, so eifrig, daß ihr liebes freundschaftliches Gesicht sich farbte, wie ein Hedenröstein, und ich sie auf ihren Mund hätte küssen mögen. Als wir aber mit unserm Gespräch so weit waren, glaubte ich, mit meinem längst ausgedachten Plan den Anfang machen zu dürfen. Und so erzählte ich, daß die Einfamkeit mich umbringen würde, daß auch sie ihren Sinn ändere, wenn erst der richtige Mann komme. Da erschraf sie wieder und wurde so bleich, wie eine Aste. In meiner Not mußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich ein Märlein von mir selber aufstichtete. Und so erklärte ich, daß ich einen Liebsten besitze, daß mein ganzes Herz an ihm hänge und ich hoffe, daß alles zu einem guten Ende führen würde. Dann betrachtete ich sie von der Seite. Mir war's, als hätte sie geahnt, wo hinaus ich wollte. Starr sah sie in den Wald hinaus; erst als ich 'ne Weile geschwiegen hatte, kam sie auf den Gedanken, daß sie wohl antworten müsse. Warum sollt' es nicht zu einem guten Ende führen, wenn er mit rechter Treue an Ihnen hängt? fragte sie schwermüthig. Da aber mußte ich mit der Wahrheit heraus; hätt's nimmermehr über mich genommen, sie zu täuschen, während ich in die guten, ehrlichen Augen schaute und das Kinderlächeln beobachtete, hinter welchem ein ganzes Meer von Thränen verborgen zu sein schien. Und so antwortete ich denn der Wahrheit gemäß, daß mein Liebster mir noch kein Wörtchen d'rüber gesagt habe, ich nicht wisse, ob er mir gut sei, und ich trotzdem Tag und Nacht an ihn denke, sogar von ihm träume. Da lachte sie hell auf, wie wohl jemand thut, der ein großes Herzeleid verheimlichen möchte, worauf sie munter bemerkte: Aber er wird sprechen, das weiß ich, und dann erst lehren



Sie kennen, wie lieb Sie ihn haben. So erfuhren Sie selbst schon dergleichen? frug ich, bereute es aber sorglich wieder, als ich sah, wie's in ihren Augen arbeitete. Erst nach einer Weile antwortete sie und es wurde ihr sichtlich schwer genug; ich träumte einmal davon.

„Und der Traum kann in Erfüllung gehen,“ verles ich schnell, „in jeder Stunde mag er vor Sie hintreten, der Ihnen im Traume erschien; ich dachte, Sie brauchten nur ein Wort zu sagen —“

„Sattig kehrte sie sich mir zu. Ihre großen Augen schauten entsezt, das es mir durch die Seele schnitt. Dabei regten sich ihre Lippen — ob sie selber drum wußte, ich errat's nicht — aber ich verstand deutlich: das wäre ein dreifaches Unglück. Dann sah sie vor sich nieder. Sie ahnte wohl, daß ich mehr hätte offenbaren können. Gab sie mir nur einen Wink, so hielt ich nichts zurück. Aber grade das schien sie zu fürchten, denn nach langem Sinnen bemerkte sie endlich mein mit Widerstreben: Nein, liebes Hannechen, solch' Traum kann sich bei mir nie erfüllen — dabei ließen ihr die hellen Thränen in den Augen zusammen, — nein, ich kenne zwar keinen Grund dafür, allein es ist unmöglich. Wenn der Vater beteuert, mein Traum von Glück würde in seiner Erfüllung mich und Andere elend machen, so genügt das. Lassen wir daher meine Person aus dem Spiel; sprechen wir von Ihnen und was Ihrem Herzen am nächsten liegt. Beschreiben Sie ihn, den Sie Ihrem Bräutigam nennen möchten, damit ich mit herzlichster, aufrichtiger Teilnahme mir ein Bild von ihm entwerfe.“

„Um ihr zu Willen zu sein, machte ich wirklich eine Beschreibung so gut es gehen wollte. Sie aber horchte aufmerksam und da ich jedes einzige Wort von ihr wiederholte, soll —“

„Ja Hannechen,“ fiel Walter tief ergriffen ein, „jede Silbe gewissenhaft, Sie können nicht ahnen, welche Wohlthat Sie mir dadurch erweisen.“

„Nun ja,“ fuhr Hanne zögernd fort, sie meinte nämlich, meinen Liebsten schon gesehen zu haben — ich nahm's auch ruhig auf mich — und dann plauderten wir über andere Dinge. Von ihr selbst wieder anzufangen, fehlte mir der Mut. War's ihr doch zu schmerzlich gewesen, ich sah's ihr an, wie ungenüß sie meine Rede abschneid, anstatt mich auszufragen.“

Als Hanne schwieg, versank Walter in tiefes Sinnen. Franz betrachtete traurig das ihm zugekehrte, von dem Monde voll beleuchtete Profil des schönen Mädchens. Nach den jüngsten Mittheilungen konnte er nur glauben, daß ihr Herz schon gewählt habe, jungfräuliche Scham sie indessen hinderte, hier so ausführlich zu sichüßern, wie es vielleicht Sibonien gegenüber geschehen war. Und wer anders hätte sein glücklicher Nebenbuhler sein können, als der ihm verhaßte Anton, der einzige in der näheren Nachbarschaft, von welchem Sibonie behaupten durfte, ihn schon gesehen zu haben? Der hüthenhafte Geselle, dessen Namen Hannechen stets auf den Lippen führte, ihn bisfig schmähend, um dadurch ihre näheren Beziehungen zu ihm zu verheimlichen? Eine heftige Bewegung Walters störte ihn in seinem Brüten. Derselbe hatte Hanne's Hand ergriffen und sich ihr zuneigend sprach er mit vor Erregung bebender Stimme:

„So viel gute Kunde und dennoch so wenig tröstlich! Denn was kann ihren Vater bewegen, sich mitleidslos zwischen uns zu stellen?“

„Auch danach hätt' ich gerne gefragt, allein es lag schon in ihrer Rede, daß ihr Traum sich nimmermehr erfüllen dürfte.“

„Und dennoch weiche ich nicht aus dieser Gegen, bis ich sie gesehen und gesprochen habe,“ fiel Walter leidenschaftlich ein, „dieses Komödienspiel muß sein Ende erreichen. Ich kann nicht länger dulden, daß ein armes, leeres, unschuldiges Wesen den Fehlern und Geheimnissen anderer geopfert werde. Hier ist ein Brief, Hannechen, übergeben Sie denselben Sibonien. Den Erfolg Ihres Besuches sah ich voraus und deshalb schrieb ich. Die sündlichste Gewißheit kann nicht aufreißender wirken, als dieses unablässige Bangen und Zweifeln. Ich muß Sibonie sehen, muß die Ursachen erfahren, welchen das geradezu

feindselige Verfahren des Vaters zuzuschreiben ist und demnächst die Mittel —

Das letzte Wort erstarb ihm auf den Lippen. Hannechen hatte seinen Arm ergriffen und wies, sprachlos vor Entsetzen, mit der anderen Hand nach dem Gemäuer hinauf, innerhalb dessen ein die geräumigen Hallen und Wohnräume der Burg lagen. Auch Franz blickte nach oben und ein Gefühl des Grauens bemächtigte sich aller, als sie die verschlungenen Schilderungen des vermeintlich abergläubischen Gesellen unzweifelhaft bestätigt sahen. In der Höhe von über dreißig Fuß schwebte nämlich, anscheinend nur vom Mondlicht gehalten, auf einem von Fenstern zu Fenstern hinflührenden, unregelmäßig ausgebrockelten Gefirnstrande, dem letzten Rest eines Altars, eine schlankte Gestalt im weißen Gewande einher. Ueber das Haupt hatte sie einen dunklen Ueberwurf gezogen, welchen sie vor der Brust mit beiden Händen zusammenhielt. Das beschattete Antlitz zeichnete sich in dieser Entfernung nur als ein bleicher Schimmer aus; dagegen ließen sich ihre Bewegungen mit den Blicken deutlich verfolgen, indem sie, die einzelnen, weiter vorpringenden Steine als Sait für die Füße benutzend, mit erstaunlicher Sicherheit hart auf der Grenze des jähen Absturzes einherstüßte. Als sie die nächste leere Fensterhöhle erreichte, verschwand sie durch dieselbe, wie wenn das Mauerwerk sie verschlungen hätte.

„Was ist das?“ fragte Walter flüsternd und von bösen Ahnungen beschlichen.

„Der Anton — er hat die Wahrheit gesprochen —“ brachte Hanne mühsam und kaum verständlich hervor, und indem sie sich, wie Schutz bei ihm suchend, dicht an Franz anschniegte, fühlte dieser, wie sie zitterte. Bevor aber noch einer wieder Worte fand, gewahrten sie dieselbe Gestalt in der Maueröffnung vor der Brücke, welche sie in ihrer ganzen Ausdehnung zu übersehen vermochten. Nachdem sie zwei Schritte nach der Brücke hinauf gethan hatte, blieb sie stehen. Wie sich über die fernere Richtung ihres gefahrvollen Beges besinnend, blickte sie zum Monde hinüber, dadurch ihr Antlitz dessen voller Beleuchtung preisgebend. Mehrere Minuten verrannen in tödtlicher Spannung. Von der Stelle aus gesehen, auf welcher die drei Gefährten saßen, glück der mittlere Teil der Brücke nur noch einem schmalen Streifen, den Einbruch erzeugend, als habe ein neuer Schritt die seltsame Erscheinung in die Tiefe hinabstürzen müssen. Plötzlich streckte Walter seinen Arm vor Hanne vorbei, und seine Finger in Franzens Arm gleichsam eingrabend, preßte er zugleich Hanne's Hand, als hätte er sie aus dem Geleise drehen wollen.

„Sibonie“, flüsterte er in seiner namenlosen Bestürzung, „um Gottes willen — sie ist Nachtwandlerin — keinen Laut gebt von Euch — das leiseste Geräusch kann eine fürchterliche Katastrophe herbeiführen.“

Und beide verstanden ihn, begriffen die entsetzliche Gefahr, in welcher die vereinsamte Bewohnerin des Erlenhäufes schwebte. Starr wie das sie umgebende Gestein saßen sie da. Nur hauchartig wagten sie zu atmen, während das Blut in ihren Schläfen hämmerte, in ihren Ohren fauste, als hätte es seine Fesseln sprengen, die jungen frischen Leben gewaltsam ihren irdischen Hüllen entführen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Käthchens erste Liebe.

Novelle von Arthur Zapp.

[Stadtred verboten.]

Das Geläut der Bahnhofsglocke der kleinen Station Altdamm bei Stettin erkönte zum ersten Male. Noch einmal wanderte Käthchens Holzhammer aus den Armen des Vaters in die der Mutter, und von neuem strömten die Thränen über die vollen, gebräunten Waden der alten Leute, während bei dem jungen Mädchen sich der Schmerz des Abschiedes durch ein heftiges Schluchzen äußerte. Der Schaffner kam heran und drängte zum Einsteigen. Das junge Mädchen riß sich los und kletterte in den Waggon, an dessen ge-

öffneten Fenster sie gleich darauf wieder erschien, um den Eltern noch einmal die Hand zu reichen.

„Erkälte Dich auch nicht! Wickle Dir die Füße gut in die Reisebede — hörst Du!“ erinnerte die vorsorgliche Mutter. Auch der Vater hatte noch eine letzte Mahnung, die er seiner Tochter in gedämpfter Stimme zuflüsterte: „Nimm Dein Portomonaie hüßlich in acht! Auf den Berliner Bahnhöfen wimmelt es immer von Taschendieben.“

Die Glocke erkönte zum zweiten Male, ein greller Pfiff, und schwerfällig legte sich der Zug in Bewegung. Die beiden alten Leutchen, beide klein und von kugelförmiger Gestalt, reckten sich empor, und wie aus einem Munde schrien sie der Davonfahrenden nach: „Grüße auch Tante Lottchen vielmals!“

Das junge Mädchen nickte stumm und ließ dann das Taschentuch, das sie eben noch an die Augen geführt hatte, zum Wagenfenster hinauswehen. Doch schon nach zwei oder drei Minuten sank sie mit einem tiefen Seufzer in die Rückenpolster des des Waggons zurück. Das junge Mädchen war so in ihren Schmerz versunken, daß sie von ihren beiden Mitpassagieren nicht eher Notiz nahm, als bis sie von der ihr gegenüberliegenden Reisegenossin, einer ältlichen Dame mit freundlichen Zügen angedeutet wurde. Die Dame sagte ihr ein paar allgemeine Trostesworte, und Käthchen wurde durch den herzlichlichen Ton der Sprechenden veranlaßt, ihrem über-vollen Herzen rückhaltlos Luft zu machen. Das sei die erste größere Reise, die sie allein unternehme. Sie sei schon zweimal in Berlin gewesen, aber immer nur auf ganz kurze Zeit, in Begleitung der Eltern. Diesmal aber handle es sich um einen längeren Aufenthalt in der Hauptstadt. Tante Lottchen habe so viel gedrängt, bis die Eltern endlich schweren Herzens nachgegeben. Auf ein volles halbes Jahr gehe sie nun nach Berlin, um sich zu zerstreuen und einmal etwas vom Leben kennen zu lernen — wie Tante Lottchen es nannte. Bisher sei ihr Leben allerdings ziemlich einförmig gewesen; auf dem Gute ihres Vaters — es sei nur ein kleines Gut, aber lauter fetter Weizenboden — sei von Zerstreungen natürlich nicht viel die Rede gewesen. Höchstens während der Sommermonate, wenn Besuch aus der Stadt dagewesen, sei es zuweilen etwas amüsanter und geräuschvoller zugegangen. Nun freute sie sich ja von Herzen, das vielgepreisene Berliner Leben endlich kennen zu lernen, dennoch könne sie eine gewisse Bangigkeit nicht unterdrücken. Und die Thränen, die bereits verfließt schienen, begannen den Augen des jungen Mädchens von neuem zu entströmen. Die alte Dame tröstete, das sei nur der erste Schmerz der Trennung von den geliebten Eltern, im Gemüß des großstädtischen Lebens würde sich bald geben. Aber Käthchen protestierte, der Abschied sei es nicht allein, der ihr Thränen erpreße, sondern ein Gefühl der Beklemmung lege sich ihr wie ein Alp auf die Brust. Ja, sie fürchte sich jetzt förmlich vor der großen Millionenstadt. In Berlin solle es so viele böse Menschen geben. —

Die freundliche alte Dame lächelte und bemühte sich, die Furcht der Provinzialin zu beschwichtigen. Auch der dritte Passagier im Kupee mischte sich hier mit ein paar beruhigenden Bemerkungen ins Gespräch, und er benahm sich dabei so artig und mit so zarter Höflichkeit, daß Käthchen nicht umhin konnte, den Blick dankend auf ihn zu richten. Es war ein Herr von etwa fünfundsanzig Jahren von sehr elegantem Aussehen. Dem Schnitt seiner Kleider sah man es an, daß sie von einem der fashionabelsten Schneider der Hauptstadt angefertigt waren. Er hatte ein ansprechendes, hüßlich geformtes Gesicht. Sein Haar sowie der zierlich gebrehte Schnurrbart waren blond, seine Augen blau. Der blasser Teint verlieh dem Gesicht überdies etwas Interessantes. Was dem kundigeren, aufmerksamen Beobachter an dem jungen Manne nicht gefallen haben würde, war ein gewisser Zug um die Mundwinkel und das unruhvolle Flackern seiner Augen.

Stettin war erreicht. Die alte Dame stieg aus, nachdem sie sich in der freundlichsten Weise von Käthchen verabschiedet hatte. Das junge Mädchen fühlte sich etwas bekümmert, als sie sich plötzlich in dem engen Raum des Kupees mit einem fremden

Herrn allein sah. So lange der Zug am Perron hielt, machte sich ihr die Beilichkeit dieser Situation nicht so bemerklich, denn sie steckte die ganze Zeit über den Kopf zum Fenster hinaus. Doch als endlich die Fahrt wieder begann, ohne daß noch irgend jemand zugeflogen war, als sie sich nun gewöhnt sah, das Fenster herauszuziehen — denn es war ein kühler Herbstmorgen — da bemächtigte sich ihrer eine qualende Befangenheit. Sie hatte sich noch niemals in einer solchen Lage — einem fremden jungen Mann so allein und so nahe gegenüber — befunden. Eine Bemerkung ihres Kuppegenossen über die ländliche Szenerie, an der sie vorüberflogen, veranlaßte sie, den Kopf zu erheben, den sie verlegen senkte hatte. Sie gab mit leiser und zitternder Stimme Antwort, und der junge Mann, der sich ihr jetzt als Walter Leonhardy aus Berlin vorstellte, plauderte behaglich weiter. Er begann von Berlin zu sprechen, ihr dies und jenes aus dem Leben der Reichshauptstadt so anschaulich zu schildern, daß ihr Interesse unwillkürlich erwachte. Er sprach von dem Opernhaus, vom Deutschen Theater, vom Konzerthause, von den Museen und anderen Sehenswürdigkeiten, und er wußte so anziehend zu plaudern, daß sich die Befangenheit des jungen Mädchens vollständig verlor, daß sie mit voller Aufmerksamkeit zuhörte und hier und da ganz ungehört Fragen einwarf. Das Befremdende, Ungewöhnliche der Situation war überwunden und die naive Zutraulichkeit und Arglosigkeit kam wieder zur vollen Geltung.

Walter Leonhardy, der Sohn eines reichen Bankiers in Berlin, der von einer kleinen, im Auftrage seines Vaters unternommenen Geschäftsreise zurückkehrte, fühlte sich von der Frische und Natürlichkeit seiner Reisegefährtin in hohem Grade angezogen. Eine solche Mädchenerscheinung hatte seinen Weg bisher noch nicht gekreuzt. Das war einmal etwas anderes, als die koketten, gekünstelten jungen Mädchen, mit denen er das großstädtische Leben in Berührung bringt. Sorgsam gab er auf sich Acht, um mit keinem frivolon Wort, mit keinem unkeuschen Blick die junge Dame vom Lande zu verletzen, die mit gefalteten Händen, die Augen auf sein Gesicht geheftet, ihm gegenüber saß und seinen Worten andachtsvoll lauschte. Ach, wie herrlich doch das Berliner Leben sein mußte, wie amüsiert und abwechslungsreich! Wie sie auf alle diese Herrlichkeiten begierig war, wie sie sich auf die ihr bevorstehenden Genüsse freute!

Diese Ausrufe des Entzückens und der Bewunderung amüsierten den blasierten Großstädter nicht wenig, und mit manchem verflohenen Blick ergößte er sich an den leuchtenden Augen und den glühenden Wangen seiner Zuhörerin.

Dieses für beide Teile angenehme und trauliche Beisammensein wurde schon nach Verlauf einer Stunde gestört. Auf der dritten Station kam, im letzten Augenblick, als der Zug schon anfang, sich in Bewegung zu setzen, ein Herr ins Kuppe gestürzt, dem ein Hotelbedienter einen ziemlich schweren Koffer nachwarf, der dem jungen Mädchen gerade auf die Füße fiel. Der Schmerzenschrei, der ihr unwillkürlich entfuhr, gab dem Einzelgänger Veranlassung, in einen Schwall übertriebener, zudringlich galanter Entschuldigungen auszubringen. „O, ich bedaure aufs Lebhafteste, mein schönes Fräulein! Hat es Ihnen Schmerz bereitet? Ich bin untröstlich! O, diese armen, kleinen Füßchen!“ Der geschwätige, etwas korpolente Herr, dessen breites, gewöhnliches Gesicht ein beständiges Grinsen zur Schau trug, hatte inzwischen das Corpus delicti ergreifen und in den für die Reise-Effekten bestimmten Raum

oberhalb der Sitze plaziert. Jetzt nahm er einen eleganten, breiten Ledertarton, den er beim Einsteigen unter dem Arm getragen und den er während des Manipulirens mit dem Koffer auf den Sitz gelegt hatte, zur Hand und öffnete den Deckel desselben. Ein Duzend kleiner, zierlich geformter Fläschchen mit verschiedenfarbigen Flüssigkeiten und ein kleines Gläschen bot sich den Blicken dar.

„Erlauben Sie, mein schönes Fräulein,“ sprudelte der lebhaft dicke Herr hervor, während die beiden Mitpassagiere seinem Gebahren erstaunt zusahen, „erlauben Sie, daß ich Ihnen ein kleines Heilmittel anbiete. Ich habe die Ehre, mich Ihnen als Vertreter der Firma J. C. F. Hansen in Hamburg, des größten Liqueur-Geschäfts Deutschlands vorzustellen. Welcher Marke geben Sie den Vorzug: Benedictiner, Chartreuse, Curaçao? Oder vielleicht lieben Sie einen echten Cognac? Habe da etwas ganz Vorzüg-

einem triumphierenden Blick hinüber. Walter Leonhardy biß sich zornig auf die Lippen, die täppische Art des Menschen war ihm eben so zuwider, wie es ihn ärgerte, daß der Schwäger da seine Zirkel bei dem jungen Mädchen hielt.

„So lassen Sie doch die junge Dame in Ruhe!“ fuhr er ungehalten auf, als der Reisende sein Liqueur-Gläschen dicht unter die Nase hielt, so daß diese fassungslos in die Polster zurückfiel. „Sie sehen doch, daß das Fräulein Ihren Schnaps nicht mag!“

„Schnaps!“ Der Liqueur-Postel wandte sich mit diesem Ausruf indigniert gegen den Sprechenden. „Erlauben Sie, Chartreuse ist das Edelste!“ „Ach was!“ unterbrach ihn der junge Mann unwirsch; „ich finde es überhaupt unbegründlich, wie man eine fremde Dame in dieser Weise belästigen kann.“

„Belästigen?“ Der Reisende blickte seinen Mitpassagier halb beleidigt, halb erstaunt an. „Belästigen — mit Chartreuse? Na, ich glaube, es würde sich mancher herzlich gern mit solch einem Tropfen belästigen lassen.“ Mit einer verachtungsvollen Gebärde gegen die beiden Menschen, welche nicht verstanden, ein so edles Getränk zu schätzen, schüttete er den Inhalt des Gläschens mit einem Ruck hinunter und zog sich dann an das andere Ende des Koupées zurück. Ein tiefes Schweigen entstand in dem kleinen Raume. Das junge Mädchen hatte ihrem tapieren Helfer in der Not mit einem freundlichen Blick gedankt und sah jetzt sinnend durch das Fenster.

Zur großen Freude des jungen Berliners verließ der unangenehme Reisegefährte schon bei der zweitnächsten Station den Zug, um seine Mission der Vereinerung edler Liqueure wieder aufzunehmen. Die Unterhaltung zwischen den beiden Zurückbleibenden kam bald wieder in Gang und Walter Leonhardy erzählte im Verlaufe desselben, daß Käthchens Tante in Berlin Frau Charlotte Wesenberg heiße, die Witwe eines vor Jahren verstorbenen Geschäftsmanns sei und daß sie ganz allein mit ihrem Dienstmädchen und ihrem Liebling, einem alten, fetten Mops lebe. Die Zeit verging den lebhaft plaudernden wie im Fluge und beide waren aufrichtig überrascht, als der Schaffner endlich die Thür aufriß mit dem Rufe: „Berlin! Alles aussteigen.“

Der junge Mann sprang behende heraus und reichte dann seiner Reisegefährtin die Hand, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. Spähend sah sich Käthchen um, als sie nun auf dem Perron stand, um das ihr treu in der Erinnerung gebliebene freundliche Gesicht Tante Lottchens in der Schaar der in der Bahnhofshalle Wartenden herauszufinden. Doch vergeblich! Ganz niedergeschlagen durchwandelte sie in Begleitung Walter Leonhardys die Wartehalle. Auch hier keine Spur von Tante Lottchen und dem von ihr unzertrennlichen Mops.

Dem jungen Mädchen war das Weinen nahe als sie nun ratlos in der sich allmählich leerenden Halle stand, und als jetzt gar ihr unheimlicher Blick zufällig auf eine Tafel traf, von der ihr die entzückenderen Worte entgegenstarrten: „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ — da lösten sich langsam zwei, drei große Tropfen von den langen Wimpern. Walter Leonhardy bot seine ganze Berieselbarkeit auf, seine Reisegefährtin zu trösten. Frau Wesenberg habe sich vielleicht verspätet, oder er warte sie mit einem anderen Zuge. Er werde sich deshalb erlauben, dem Fräulein behilflich zu sein. Wenn sie nur die Adresse der Tante wisse, so sei ja die Sache garnicht so schlimm. Sie brauche nur einfach in eine Droschke zu steigen und nach der Wohnung der Tante zu fahren.



Weils ni freut!

liches, absolut Keines. Kann Ihnen die Sorte bestens empfehlen.“ Damit blickte der Reisende mit seinem grinsenden Lächeln voll in das Gesicht des Mädchens. Käthchen war starr vor Bewunderung und durchaus unfähig, irgend eine Willensmeinung zu äußern. Der Reisende schien die Befremdung des jungen Mädchens für Unentslossenheit oder Zaghaftigkeit zu halten, denn er fuhr sogleich geschwätig fort: „Sie werden sich doch nicht genieren? Anfinn! Na, ich kenne den Geschmack der Damen!“ — er nahm eine der Flaschen, in der sich eine ponceaurote Flüssigkeit befand, aus dem Karton — „die Damen lieben das Liebliche, Milde.“ Er füllte das Liqueurglas bis zum Rande und hielt es der ihr erschrocken und gänzlich verblüht Anstarrenden hin. „Bitte, langen Sie zu, nur nicht geniert! Es ist Chartreuse — wie die Liebe: süß und feurig!“

Der Liqueurreisende schien sich auf den geschmackvollen Vergleich etwas einzubilden, denn er lachte laut auf und sah nach dem andern Passagier mit



Die Adresse? Ja, natürlich wissen sie die. Schönhauser Allee Nummer — Nummer. „Mein Gott!“

Auch hierfür gäbe es Rat. Sie möchte nur geduldig ein paar Minuten warten, er käme sogleich zurück.

„Wie hatte er es nur erfahren?“ fragte sie sich verwundert. Doch der galante junge Mann ließ ihr keine Zeit zum Nachdenken.

Und nun standen beide vor der Droschke, abschiednehmend. Sie reichte ihm die Hand, ein paar Worte des Dankes stammelnd.

Leiser fügte er hinzu, daß es ihm glücklich machen würde, die Bekanntschaft, die ihm ein glücklicher Zufall vermittelt, fortsetzen zu können.

Herrn Leonhardy einmal bei sich begrüßen zu können. Der junge Mann verneigte sich.

Den Nachmittag über beschäftigt sich Käthchen damit, ihre Sachen auszupacken und in dem Stübchen, das die Tante für sie eingerichtet hatte, unterzubringen.

Am anderen Tage in der Mittagsstunde erkönte die Glocke an der Korridorhürde der Frau Witwe Wesenberg.

(Fortsetzung folgt.)

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder. Bester Zusatz zur Milch. Kindermehl.

Auskünfte über Vermögen, Mißglt. Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren. 100 Stück. 3 Pfg.-Cig. 2.20, 2.30, 2.40 Mk.

MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen. direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Ledner & Kreibitz.

Für nur 4 Mark gegen Nachnahme, versenden wir die neueste Mundharmonikaharfe, einfachstes & effektivstes Musik-Instrument.

Kamerun sehr fröhlich und ausgiebig aus feinem Kaffee. 10 Pfg. 6 Ztr. frei pr. Pfd. 60 Pf.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik Dresden, Weltnerstrasse 13 m.

Clichés in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst Wilhelm Gerbe, Berlin SW.

Sie blasen ohne Unterricht im Blasen und ohne Notenkenntnisse und ohne Garantie sofort die schönsten Lieder, Tänze, Märsche, wie: „Luna“ Walzer.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No. 302.

Stark's Wetterhäuschen vorzügliches Holzgehäuse. Bildliches Wetter kommt bei Sturm, wird schlechtes Wetter kommt der Mann vor das Haus.

Goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1896. Weltberühmt. Joh. André Sebald, Hildesheim 13.

ohne Unterricht im Blasen und ohne Notenkenntnisse und ohne Garantie sofort die schönsten Lieder, Tänze, Märsche, wie: „Luna“ Walzer.

Wer an Epilepsie (Fallstuhl), an andern nervösen Zuständen leidet, verlange Prospekt darüber.

Bilz Naturheilanstalt Dresden-Radebeul, 3 Aerzte, Prop. fr. Bilz Naturheilbuch.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Edmund Paulus Markneukirchen No. 247. Violinen, Cellis, Bässe, Gitarren, Mandolinen, Zithern, Flöten, Clarinetten.

Bildschön! ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen, reiner, faumtweicher Haut und blendend schönem Teint.

### Vermischtes.

Von einem bayerischen Sonderling, dem Einbürger Franzl, Bauern in Beutelsbad, weiß die „Post. Ztg.“ zu berichten: Wer dessen Gehört nicht, glaubt einen Bauernhof, denn der Krieg arg zugeht, vor sich zu haben. Die Dächer der Gehörflecken sind zerfallen, teilweise auch die Viehställe. Regen und Wind finden überall Zutritt. Und darin haust mit aller Gemütsruhe der Franzl mit seiner Köchin, seiner Kuh und seinen etwa 20 Schafen. Treibt es ihm das Unwetter gar zu arg, kühlt er in den noch erhaltenen Badofen. Höchstes Mißtrauen bringt der alte fleißige jährliche Zungelede den ihn besuchenden Fremden entgegen, und stets einige geladene Pistolen in der Nähe. Er selbst sucht nie Gesellschaft auf. Größte Plage läßt er seinen vielen Hunden angedeihen, und der Tod einiger dieser Bestien verjagt ihn in große Betrübniß. Am 11. der Franzl nicht, meint er doch unter anderem eine Waldung von fast 100.000 Mark Wert sein Eigentum. Schuld an seinem eigentümlichen Wesen soll unglückliche Jugendliebe sein, die den einst lebenslustigen Burschen zum Einsiedler machte.

Die **Wieweiserin** bei den Mormonen ist that-sächlich noch in Blüte, trotz aller Gesetze. Darüber berichtet Mrs. S. R. Cannon in der Schilderung eines Besuchs in Salt Lake City im „Dunbee Abendblatt“ Folgendes: „Wir sprachen in einer Gesellschaft über die Wieweiserin und ich sagte: „Die Polygamie ist doch seit einigen Jahren abgeschafft.“ Man antwortete bezeichnend mit den Achseln. „Trotzdem wird sie ebenig gelbt, wie vor dem Erlaß des Gesetzes. Es geschieht jetzt nur nicht offen, sondern ohne Erlaubnis. Ich werde Ihnen sagen, wie das gemacht wird. Ein Mann darf nur eine Frau in seine Hände haben, aber er kann eine andere Frau in einem anderen Hause haben, nebenan, gegenüber usw. Einer meiner Freunde, der einen Mormonen in einer geschäftlichen Angelegenheit sprechen wollte, wurde zu einem Hause in der Vorstadt gewiesen, wo fünf aneinander stießen. „Wohnt Herr Soudby hier?“ fragte er einen

kleinen Jungen auf der Schwelle. „Er wohnt in allen“, lautete die Antwort. Nach der Meinung von Mr. Cannon vermehren sich die Mormonen so schnell wie je.

### Heiteres.

**Neue Mitgiftberechnung.** Heiratsvermittler: „Wie gesagt, das betreffende Mädchen ist jung, schön, geblüht, tugendhaft — und“ Heiratskandidat (ungebildigt): „Nun, — ihre — Punkte?“

**Rückfällig.** Richter (zu einem wegen Bettelns Angeklagten): „Der Herr Staatsanwalt hat eine Woche Haft beantragt; haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter: „Ich möchte um eine geringere Strafe bitten!“ — Richter: „Zügel Sie schon wieder an zu beteln!“

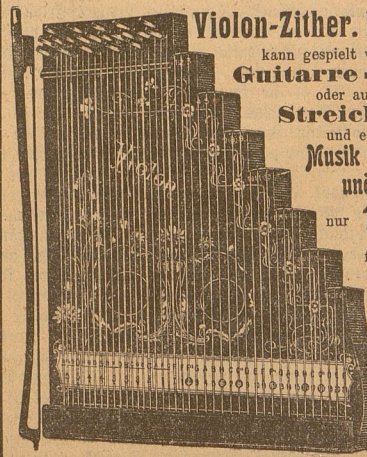
**Das Schwein im Spiel.** A.: „Es ist mir recht unmöglich, mit Ihnen weiter zu spielen, denn Sie spielen mit einem unheimlichen Schwein!“ — B.: „Bitte, mit wem habe ich die Ehre, zu spielen?“

**Ein Romaner.** Erster Badegast: „Haben Sie den Roman von Corten schon gelesen?“ Der ist unheimlich, man stürzt sich ganz.“ — Zweiter Badegast: „Epaß! Bei allem, was ich schreibe, stehen den Leuten vor Schreden die Haare zu Berge.“ — Erster Badegast: „Wenn ich fragen darf, was schreiben Sie?“ — Zweiter Badegast: „Rechnungen. Ich bin Spielverlierer.“

**Witter.** Fräulein A.: „Er sagt, er liebt mich, und dabei kennt er mich doch erst zwei Tagen!“ — Fräulein B.: „Vielleicht ist das der Grund!“

**Vater und Sohn.** Vater Levy (zu seinem vierzehnjährigen Sohne): „Sag mal, Simon, was soll ich mit dir machen. Du willst nicht Kaufmann werden. Du willst nicht studieren, was willst Du beim werden?“ — Simon: „Ich will werden e Beamter.“ — Levy: „Was vor e Amt möchtest Du haben?“ — Simon: „E Lehramt.“

## Höret! Sehet! Staunet!



### Violon-Zither. D. R.-Patent

kann gespielt werden als **Gitarre - Zither** oder auch mit **Streichbogen** und ergibt dann eine **Musik wie Klavier und Geige**, nur **10 Mark**, früher 20 Mark.

So lange der Vorrat reicht. Notensammlungen sind nicht erforderlich, da nach der beigelegten Schule jeder das Spielen mit Leichtigkeit erlernen kann.

Diese neue Patent-Zither (imitiert Ebenholz) hat 41 Saiten (5 Accorde).

Ist reich ausgestattet mit hochreinen Blumenabzügen und fein poliert. Die Melodien sind alle auf Metallstegen gelagert, sodass die Stimmung küsser haltbar ist, was bisher bei keiner Zither erreicht wurde. Größe ca. 50 cm. Versand mit Schule, Bogen, Colophonium, Ring, Schlüssel, elastischer Stimmstange und einiger Notenblätter.

### Achtung! Wie urteilen die Leute! Achtung!

H. W. in Algerien schreibt: Ihre Violon-Zither ist geradezu fäuschend. Klang wie Klavier und Geige, leicht erlernbar, bin mit selbiger sehr zufrieden. Man bestelle bei der

**Deutschen Violon-Zither-Comp. G. m. b. H.**  
Neuenrade 201 (Westf.)



**Für nur 90 Pfennig** franco bei Einbindung des Betrages per Postanweisung oder Briefmarken (Nachnahme folgt 20 Pfennig mehr) versende ich die folgende **Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika**. Dieselbe hat länglich ovale hölzerne Form, mit ebensolchen Decke, welche in einem Schallloch ausfallen, wodurch der Ton ein äußerst klarer wird. Sie sind für sich bestellt (kann bei neue und eigentümliche Form dieser Mundharmonika ein gefälliges Aussehen, als Alle bisher erschienenen Arten, außerdem kann durch währende Handbewegung am Rande des Schalllochs jeder Ziffern erzeugt werden. Versand in folgenden Größe 2 Extra franco 1,70, 3 Extra franco 2,40 Mk. Extra große **Küster-Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika** mit 2 Brüder Musik (Doppelton) und extra 1. Gedenkgeld 2 Mk. Briefliche gratis und franco. Nur allein zu beziehen durch **Heinr. Suhr, Neuenrade 201 (Westf.)**

**Kanarienhähne!** Bestimme mit dem Versand meiner biedersten Gähne vorzüglich im Gefang, ff. Gohli-vollerhohn. Stück 8 Mk. gegen Nachn. Bessere Exemplare 8, 10 u. 15 Mk. Garantie für Wert und gesunde Untertun. Versandung 75 Pf. Nach der neueren Gefangensichtung gegliedert. **Kanarienhändlung Geisendorfer 1, 2.**

**Musikinstrumente** für Orchester, Schule und Haus, **Neu erschienenen Preisliste frei.** **Jul. Heiner Zimmermann, Leipzig.** Geschäftsh.: St. Petersburg, Moskau, London.

**Weltberühmt** sind **Jmhoff's Gesundheitspfeifen** m. Giftpfeifen-Patronen. Einzige, welche die **Gesundheitspfeife**, 3-fach prämiert. Aerztlich empfohlen, auch von Sr. Majestät mit Vorliebe geraucht. **Pfeifenköpfe künstlich angeraucht.** Rauchen aus solchen Hochgenuss. Für Anfänger und schwächere Naturen unschädlich. **Lange Aborn.** elegant, Mk. 2,50, schottisch, Mk. 4,50, halblang Mk. 4,00, kurze Jagdpfeifen Mk. 2,00 u. theurer, Anfängerpfeife, unersetzlich, halblang Mk. 2. **Gesundheits-Cigaretten- und Cigaretten-Spitzen** von echt Weichholz- oder Valchholz à Mk. 0,50, 0,60, 0,75, 0,85, 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 und 2,75. Versandt gegen Nachnahme oder Briefmarken. Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste umsonst. **Preisgekrönt W. Jmhoff, Cassel 69, Hessen-Nassau.** **!!! Warnung vor Nachahmungen, man achte auf meine Stempelung!!!**

### Auf keinem Weihnachtstische darf fehlen!

- Auf dem Platze des Hausherrn oder erwachsenen Sohnes:** Pipifax, die kleinste Mäsclein der Welt, unentbehrlich für jeden Raucher. Er enthält: Cigarettenmesser, Spitzensammler, Feuerschützer und Bieruhr, ist ff. verwickelt und bequem für die Tasche. Preis 1 Mk.
- Auf dem Platze des Hausherrn und erwachsenen Tochter:** Hercules (Cigarettenkasten), eine Zierde für den Rauchstisch, enthält: Hammer, Meißel und Nagelzylinder. Preis 50 Pf.
- Auf dem Platze der Töchter von 6-14 Jahren:** Die kleine Schneiderin, Schneidenmaschine für Puppenraderei 60 Pf. Schmittmusterplatte für Puppenraderei 60 Pf. Universal-Kinder-Nähmaschine, (die grösste Freude für die Kleinen). 4 Mk.
- Auf dem Platze eines Radfahrers oder Radfahrerin:** Acetylenlaterne System Kraus. Die einzige absolut sicher funktionierende Acetylenlaterne (epochemachend). Preis 15 Mk. Diese Artikel machen dem Beschenkten mehr Freude und sind praktischer als viele andere für den drei- bis vierfachen Preis. Bestellen Sie wenn möglich mit Bekannten zusammen, denn bei Bestellungen von 20 Mk. an liefern ich franco und gewähre noch 10 pct. Rabatt. Bestellen Sie baldigst und warten Sie nicht bis zu den letzten Tagen vor Weihnachten. **Paul Polzin, Versandhaus f. Neuheiten, Rossbach (Pfalz).**

**4 Paar Schuhe für nur 4 Mrk.** werden nur wegen Ankauf grosser Quantitäten für den Spottpreis abgegeben (1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Schuhe zum Schürren, mit stark angelegtem Boden, neueste Façon, ferner 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Mode-Schuhe, hochgeleitet und warm ausgestattet, alle 4 Paar für nur 4 Mrk. Bei Bestellung genügt die Länge anzugeben. Versand per Nachnahme. **Schuh-Exporthaus S. W. Löffler, Krakau C. 117.** Umtausch gestattet oder Geld retour. **Johannes Schulze, Greiz,** liefert für Damen solid u. modern jed. Maass z. Fabrikpreisen! + Muster frei, + Reste sehr billig. + Zurückgesetzte Stoffe unter Preis! + Damen u. Herren f. Verkauf gesucht!

**Krankenfahrräder, Kranken-selbstfahrer, Kranken-Höbel jeder Art.** **Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.** Catalog gratis.

**Arthur Schnörr, Scheibenberg i. S.** Musikinstrumenten- u. Saitenfabrik. Billiger, director Versand unter Garantie. Kunstvolle Reparaturen. **Kataloge gratis u. frei.**

**Schweizer Uhrmacherei** Unstreitig beste und billigste Bezugsquelle für Uhren und Goldwaren aller Art. 2 Jahre realer Garantie Betrag zurück oder Umtausch. **Präzisions-Uhren** in Gold und Silber. **Silber-Rem.-Uhren** M. 5,50, 15,—, 25,—, **Regulatore** M. 5,50, 9,50, 15,—, 25,—. Man verlange Preisliste gratis und franco. **Louis Lehrfeld, Pforzheim L. 3.** 15,50 besser: 1. 15,50, 25,— u. höher. **Zwei Jahre Garantie.**

**Kühl- und Trockenrauch-Pfeifen** (D. R.-G.-M. patentamtlich eingetrag.) m. Speichelfänger l. Rohr u. Nicotinring. A. Abgabe, bleibt ganz geringer Aufmerksamkeit fast trocken und rein, sind spielend leicht, ohne d. Kopf abzunehmen, zu reinigen. Rauch kühlt sich wesentlich ab, u. kommt m. d. Unreinigkeit nicht in Berührung. Werden v. Rauchern nachweislich sehr gelobt u. viel nachbestellt. Pfeifen in nur von mir geliefert. leicht elegant, durabl. Ausstattung sind a. echtem u. verbrannt. Brührohr angefert., hab. echt. Weichholzrohr, Prima Kernspitze auf Wunsch rund, od. breit flach, od. dünn) alle Theile weit gebohrt. Köpfe halt. viel Tabak zu d. Pfeif. No. 340 u. 344 liefern ich Köpfe mit einem Einsatz von echtem rohen Werscham p. St. 50 Pf. theuer. Garantie: Umtausch od. Zurücknahme. **C. H. Schroeder, Erfurt No. 72.**

### Nasen-, Ohrenpolypen etc.

vertreibt bairend und ohne Operation, auch brieflich, Sanatorium Schloß Burg, via Pöbel, Schweiz, (Pfeife 20 Pf. Nachnorte).

**Vorsicht! Stossen Sie sich nicht an weiche billigen Preise.** **Ich verkaufe** dies. hochgeleitet vernickelten, vorzüglichem Apparat für Mk. 15,—. Ich gebe Ihnen 5 Walzen grat. Grossauswahl bespielter Walzen à Mk. 1,—. Bessere Apparat bei maliger Anzahl. Mk. 1,50—3,40 monatlich. **E. SCHMIDT, BERLIN 77,** Kommanpannen-Strasse 27. Kataloge gratis. Wiederverkäufer Rabatt.



